

Winfried Blasig

Liturgische Gebetshilfen in Deutschland

Wie überall in der Welt, so ist auch im deutschen Sprachraum nach dem II. Vatikanum die Gebetsprache der katholischen Liturgie die Landessprache geworden. Dieses liturgische «aggiornamento» hat eine Fülle von offiziellen und inoffiziellen Texten und Gebetshilfen entstehen lassen.

I. Die ins Deutsche übersetzten Gebete

Nach einer Periode praktischer Versuche mit einer provisorischen Übersetzung erschien im Jahre 1975 eine endgültige deutsche Übersetzung, die wir immer noch verwenden. Bald merkten wir jedoch, daß der deutsche Text das Mitbeten der Gemeinde nicht nur ermöglichen, sondern auch verhindern kann. Was wir schon vor dem Konzil in der «Gemeinschaftsmesse» deutsch gebetet hatten (Kyrie, Gloria, Credo usw.), fiel uns auch jetzt gemeinsam zu beten nicht schwer. Aber es kam so viel deutscher Text hinzu. Binnen einer halben Stunde werden so viele und inhaltsreiche Texte laut, daß fast niemand sie innerlich mitvollziehen kann.

Die Probleme hängen aber nicht nur an der Quantität. Die Tagesorationen beispielsweise greifen oft ein völlig unerwartetes Thema auf und enden bereits nach wenigen Sekunden. Ich fürchte, daß in vielen Fällen der Zelebrant nur an den verständlichen und schönen Vortrag des Gebetes denkt und ihm trotzdem niemand folgen kann. Es wird dann zwar ein Gebet gesprochen, aber es betet niemand dabei. In diesem Falle hätte die Übersetzung ins Deutsche keine Hilfe gebracht. Es wären nur Probleme des gemeinsamen Betens offenbar geworden, die früher durch das Latein verdeckt waren. Zu diesen Problemen gehört, wie erwähnt, ihr oftmals unerwarteter Inhalt. Die Collecta nach Kyrie und Gloria ist nicht für diesen Zweck verfaßt worden. Sie kehrt als «Tagesgebet» bei den Horen des Stundengebets wieder und hat dort eine ganz andere Funktion im

Ablauf des Gottesdienstes. Durch einen so vielfältig verwendbaren Text kann die Gemeinde nicht nur zum Gebet angeleitet, sondern auch verwirrt und vom Beten abgehalten werden.

Eine ähnliche Wirkung kann von den Präfationen ausgehen. Sie gehören zu den inhaltlich am stärksten überfrachteten Gebeten. Weniger wäre hier oft mehr. Leider verfügen wir jedoch nicht über empirische Untersuchungen oder Daten, die uns angäben, wieviele Informationen ein durchschnittlich gebildeter Mensch in etwa einer Minute aufnehmen kann, ohne daß er die Fähigkeit zum Mitfühlen und damit zum Gebet verliert. Der Liturgik fehlt es meines Erachtens mehr an empirischen Untersuchungen als jeder anderen Wissenschaft.

Probleme gibt es offensichtlich auch mit den offiziellen Hochgebeten. Das zeigt sich an dem verbreiteten Brauch, diese Texte *contra legem* durch inoffizielle zu ersetzen. Meines Erachtens sind die offiziellen Hochgebete theologisch überfrachtet. Es ist in einem jeden nahezu die ganze Dogmatik untergebracht. Über die Motive kann man nur Vermutungen anstellen. Ich meine, es dokumentiere sich der Versuch, gerade hier im Zentrum des kirchlichen Lebens die kirchliche Rechtgläubigkeit festzuschreiben und normativ auf die Gemeinden und die Priester einzuwirken. Gebet als Mittel der Disziplinierung?

II. Ergänzende Texte

In Erkenntnis der Sachlage ließen die Bischöfe des deutschen Sprachbereichs in das übersetzte Missale 41 Tages- oder besser Eingangsgebete «zur Wahl» einfügen, welche der Gemeinde am Ende der Eröffnungsphase bessere Gebetshilfe bieten, indem sie beispielsweise um Öffnung der Ohren bitten (Nr. 1), um die Offenbarung Gottes vor der Gemeinde (Nr. 2) oder um Vergebung (Nr. 10). Ähnliche Wahlgebete stehen für *Secreta* und *Postcommunio* zur Verfügung. Alle diese Gebete zeichnen sich durch einen theologischen Stil aus, welcher der Bibel weitaus näher steht als der Stil der römischen Orationen oder der Dogmatik. Schließlich sind auch noch besser verwendbare Hochgebete hinzugekommen: ein Hochgebet zum Thema Versöhnung, drei für Eucharistiefeiern mit Kindern und drei für den Gebrauch in der Schweiz, der man in Rom besondere Sprachschwierigkeiten wegen des Dialekts zugebilligt hat. Auch diese Texte sind

bibelnäher, lebensnäher und zeitnäher als die eher spröden römischen Texte. Wünsche bleiben freilich auch hier noch offen. Ich würde mir z. B. wünschen, daß die Formeln der antiken Opfersprache noch weiter zurückträten.

III. Inoffizielle Texte

Die angedeuteten Probleme riefen und rufen private Initiativen auf den Plan. Zunächst erschienen holländische Gebetsvorlagen in deutscher Übersetzung. Gerade an diesen Versuchen aber wird mir deutlich, wie weit auch die private Initiative ihr Ziel verfehlen kann. Manche Texte enthalten schwülstige existentialistische Wendungen, andere verfehlen das anzusprechende Subjekt. Die gleichen Fehler finden sich in deutschen Eigenproduktionen wieder. Ein neformuliertes Tagesgebet zu Allerseelen z. B. bittet: Stärke unser Bemühen, am Heile unserer lebenden und verstorbenen Brüder und Schwestern mitzuwirken.» Die Bitte um stärkeres Bemühen

wäre an die Gemeinde direkt zu richten, und zwar an einer späteren Stelle.

Vor allem bei den Hilfsmitteln für die Fürbitten sprießt sehr viel Unkraut. In der gleichen Vorlage wird gebetet: «Lehre (die Ärzte, Krankenschwestern usw.), daß alles Sorgen und Mühen...die Sorge um das ewige Heil einschließen muß.»

Ich meine, wir müßten es Gott selbst überlassen, *was* er uns lehren will. Ich habe den Eindruck, daß es auch den liturgischen Helfern noch an liturgischer Bildung, und zwar am formalen, kategorialen liturgischen Wissen fehlt. Das muß wohl auch für die ungeheure Flut von liturgischen Hilfen für Kinder-, Jugend- und Familiengottesdienste gelten, auf die ich hier nicht näher eingehen kann. Noch weit notwendiger als neue und bessere Texte aber dürfte die Minderung der erdrückenden Textfülle sein. Der Liturgen, der die Zahl der bei der Messe laut werdenden Wörter auf etwa 50 % herabsetzt, tut seiner Gemeinde sicher den besten Dienst¹.

¹ Auswahlvorschläge, neue Texte, formale Anmerkungen und weiterführende Gedanken enthält mein Buch «Für einen menschengerechten Gottesdienst» (München 1981).

WINFRIED BLASIG

Professor für Homiletik an der Päpstlichen Fakultät in Linz und in St. Pölten (Österreich). Seelsorger einer kleinen Gemeinde in Ising am Chiemsee. Herausgeber des homileti-

schen Materialdienstes «Die Botschaft heute» (Aachen 1976 ff). Werke: Von Jesus bis heute, 46 Kapitel aus der Geschichte der Christenheit (für Realschule und Gymnasium) (München 1973); mit Lehrerkommentar (1978). Kirche Gottes – Kirche der Menschen. Ziel, Ansatz und Gestalt des Unterrichts in Kirchengeschichte (München 1969). Für einen menschengerechten Gottesdienst (München 1981). Sonntag für Kinder, 9 Bändchen (Zürich 1973–1981). Mitarbeit bei: H. Kahlefeld (Hg.), Auslegung und Verkündigung (Frankfurt 1969–72); Esegese ed Annuncio (Rom 1970 ff). Anschrift: Schloßstraße 2, D–8221 Ising am Chiemsee.